

KAISER MAXIMILIAN I.

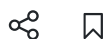
## Neue Perspektiven auf den Habsburger Kaiserhof

Von Christiane Wiesenfeldt

07.11.2024, 07:14 Lesezeit: 4 Min.

Triumphzug des Kaiser Maximilian I., Holzschnitt von Hans Burgkmair dem Älteren *Mauritius*

**Vielseitig und ambiguitätstolerant: Kaiser Maximilian I. war ein in vieler Hinsicht bemerkenswerter Herrscher. Ein Wiener Forschungsprojekt zeichnet ein glanzvolles Bild seines Hoflebens.**



Wien, die Stadt der Klassik, beherbergt seit gut einem Jahr ein Verbundforschungsprojekt, das klassischer kaum sein könnte – und gerade deshalb mehr als zukunftsweisend ist. Der vom Österreichischen Wissenschaftsfonds geförderte Spezialforschungsbereich „Managing Maximilian“ verbindet acht Disziplinen für acht Jahre in der Frage, wie der spätmittelalterliche Hof des habsburgischen Kaisers Maximilian I. in den Jahren 1493 bis 1519 funktioniert hat.

Grundlage der Zusammenarbeit bilden keine methodisch überdrehten Turns und Vibes, sondern die gemeinsame Quellenarbeit von Historikern, Philologen, Kunst-, Literatur- und Musikwissenschaftlern der Universität Wien, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, der Albertina und des Kunsthistorischen Museums, in Kooperation mit dem Austrian Centre for Digital Humanities in Graz. Ziel ist die Ermittlung von sämtlichen Personendaten und -netzwerken des Hofes in eben diesem Vierteljahrhundert, erarbeitet nach den Regeln der Regesta Imperii, jenes im neunzehnten Jahrhundert begründeten Quellenwerkes, das für die Erforschung des mittelalterlichen Römisch-Deutschen Reiches unverzichtbar ist.

Dieser sukzessive digital verfügbar gemachte Datenpool wird, so schätzt Projektleiter und Mittelalterhistoriker Andreas Zajic, gen Projektende rund zweihunderttausend Personen umfassen. Gemeinsam mit ihrem berühmten Kaiser und dessen weitverzweigter Familie prägte dieses Personal vom Höfling bis zum Stallburschen jenes kollektive Gebilde, das mit dem einsilbigen Wort Hof kaum zureichend beschrieben ist.

### Ein neues Kaiser-Marketing?

Die Teilprojekte profitieren in dieser Architektur nicht nur von den stetig wachsenden Daten und Erkenntnissen über die Funktionsweise des Hofes, sondern nutzen diese wiederum als Basis für ihre disziplinären Fragen: Wie funktionieren die

Netzwerke genau, welche Reichweite haben sie? Welche kollaborativen Strukturen sorgen für die vielen Bilder des Kaisers, vom „letzten Ritter“ bis zum modernen „Medienprofi“? Wo und wie sind Frauen eingebunden? Wann und was wird bei Hofe gelesen, gesungen und geschrieben? Und ganz im Zentrum: Wie verändert sich das Bild Maximilians und seines Hofes mit den Quellen?

Auch wenn noch nicht viel Projektzeit vergangen ist, zeigen sich schon jetzt verblüffende Erkenntnisse, und dies nicht nur, weil zu den rund fünfhunderttausend bekannten, wenn auch noch nicht ausgewerteten Quellen aus den Wiener Archiven immer wieder neue dazukommen. Kaum ein europäischer Hof des Spätmittelalters hat so viel Schrift produziert, wie es scheint. Karton für Karton werden auch noch unsortierte Maximiliana-Bestände des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchives durchforstet. Insgesamt zeigen sich derart viele Korrekturen des bekannten Maximilian-Bildes, dass neben neuen Forschungsergebnissen auch neue Biographien und vielleicht sogar ein neues Kaiser-Marketing im Wiener Tourismus zu erwarten sind.

Besonders bemerkenswert ist, dass die Figur Maximilians mit der Ausdifferenzierung seines Personals keineswegs schrumpft oder unwichtiger wird, von Denkmalsturz keine Rede. Freilich darf man alte Lesarten des autonomen Giganten, der *top down* alles um ihn herum lenkte, ebenso ad acta legen wie die jüngere sozialwissenschaftliche Vorstellung eines primär in Abhängigkeiten stehenden Fürsten, der *bottom up* geformt wird. Maximilian ist weder monoman noch hilflos, weder Topmanager noch Spielball seines Hofes. Und er ist auch kein frühneuzeitliches Universalgenie Jacob Burckhardt'scher Prägung, auch wenn er sich gern mit bedeutenden Humanisten und Künstlern umgibt.

## Ambiguitätstoleranz eine Kaisers

Maximilian oder auch „Maxi“, wie ihn manche im Projekt liebevoll nennen, ist in seinen Interessen, Aktivitäten und Ambitionen unglaublich vielseitig und zutiefst menschlich: In seinen eigenhändigen Briefen, die er trotz einer großen Kanzlei täglich stundenlang verfasst, denkt er darüber nach, sich zum Papst wählen zu lassen, kümmert sich aber zugleich darum, dass ihm die geliebten Bratwürste nicht ausgehen. Er begleitet persönlich die Karrieren seiner Angestellten, bemüht sich bis in das kleinste Detail um deren Vermittlung und Versorgung, richtet aber gleichzeitig den Blick auf Europa, agiert als Diplomat und kontrolliert die politischen Beziehungen durch gezielte Geschenke, Heiraten und Kriegszüge. Seiner individuellen Marienfrömmigkeit widmet er sich ebenso intensiv wie dem Export von Habsburger Referenzkünsten. Je mehr Material auftaucht, desto mehr repräsentiert Maximilian jenen mühelos zwischen Mehrdeutigkeiten und Widersprüchen agierenden, vormodernen Menschen, den der Historiker Hillard von Thiessen vor einigen Jahren treffend als ambiguitätstolerant beschrieben hat.

### MEHR ZUM THEMA

AUSSTELLUNG IM LOUVRE

**Die Narren sind los!**

 QUELLENLEXIKON DER MUSIK

**Ein Weltmusikerbe ist bedroht**

DER SIEBENJÄHRIGE KRIEG

**Eine Maria Theresia lässt sich nicht herumstoßen**

Dazu passt, dass die Vorstellung eines Hofes um 1500 weniger von Ortsbezogenheit als von Mobilität, weniger von Einzelinteressen als kollaborativen Akten geprägt zu sein scheint. Das zeigt vor allem das musikwissenschaftliche Teilprojekt, das unter der Leitung von Birgit Lodes und Grantley McDonald einerseits die Akteure der Hofkapelle unter ihrem Kapellmeister Heinrich Isaac, andererseits besonders den Hoforganisten Paul Hofhaimer in den Blick nimmt. Hofhaimer ist musikologisch kein Unbekannter, es gibt einige Werkausgaben und Abhandlungen über seine Bedeutung bei Hofe. So darf er etwa in dem berühmten „Triumphzug Maximilians“, einem Holzschnitt von Hans Burgkmair dem Älteren, mitfahren. Dass er allerdings ein europaweit agierender Orgelexperte mit großem Schülerzirkel ist und mit humanistischen Intellektuellen in Verbindung steht, ließ sich bislang nur vermuten, nicht aber belegen.

Die Quellenfülle des Teilprojektes eröffnet damit auch ganz neue Einblicke in die Bedeutung der Musik für den Kaiserhof:

War dessen Repertoire im europäischen Vergleich bislang eher als hermetisch erschienen, so wirken nun die europaweit reisenden Musiker als Multiplikatoren der Habsburger Musikpraxis. Dass Heinrich Isaacs Frau besonders leckeres Kompott für die Chorknaben kochte, ist dagegen zwar eine Miszelle. Aber auch diese war offenbar der Dokumentation wert. Sie gehört zum Quellenkosmos eines Verbundes, von dem noch viel zu lernen und zu lesen sein wird.

Quelle: F.A.Z. [Artikelrechte erwerben](#)



**Frankfurter Allgemeine**

© Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH 2001 - 2024  
Alle Rechte vorbehalten.